

bestimmte Gefahr, daß wir damit sehr nützliche Hemmungen beseitigen, die bisher bei den Herren Mördern obgewaltet haben. Es wäre auch falsch, im Zusammenhang zu vergessen, daß unsere gesamte Strafgesetzgebung zum guten Teil aus den Händen des beamteten Richtertums in die der Laienrichter gegliedert ist. An Stelle des juristischen Denkens, das nun und nimmer die Belange der Allgemeinheit vergessen und deshalb den Verbrecher nicht mit übermäßiger Weichlichkeit behandeln wird, tritt das volkstümliche, unter bestimmten Umständen auch zu unangemessener, falscher Milde neigende Empfinden. Eine soziale Gefahr, die nicht unterschätzt werden darf!

Es sei wiederholt: Nichts Lieblicher und Schöner, als schonende, verzeihende Barmherzigkeit, als menschliches Gefühl für den Mitmenschen. Aber dieses Gefühl, diese schonende Barmherzigkeit können wir gerechterweise auch von der Gegenseite verlangen. Statt dessen muß jeder Unbefangene zugeben, daß Verwahrlosung und Verwilderung erschreckend wachsen und daß die zurzeit erkannten Strafen nicht imstande sind, vom Verbrechen zurückzuweichen. Bauen wir auch sie ab, was droht dann den anständigen und rechtlichen Bürgern im Lande? Wird doch die kriminalistische Neigung nicht unbedeutlich erhöht durch die moderne Gepflogenheit der massenhaften Begnadigungen.

1921 haben die Verantwortlichen in Preußen über 12 000 Personen die gerichtlich erlassene Strafe erlassen. Nimmt man die Verwahrlosung hinzu und erfährt, daß z. B. in Thüringen innerhalb eines Jahres über 1200 Strafverfahren niedergeschlagen worden sind, Strafverfahren wegen meist gemeiner Verbrechen, so wird einem deutlich, woher die gegenwärtige Dreifachigkeit der Uebeltäter kommt. Amnestie und Begnadigungen, die in der Hauptsache aus politischen Gründen gewährt werden, deren der Parteimann, falls er rechtzeitig Partei ergriffen hat, so gut wie sicher ist, müssen das Gerechtigkeitsgefühl untergraben, Rechtspflege und Strafvollzug zum lächerlichen Zerrbild machen. Mit falsch angebrachter, unüberlegter Weichherzigkeit oder gar mit jener Begnadigungs- und Amnestiepolitik, die u. a. ein Zeigner anwandte, wird nicht nur das Vertrauen auf die Rechtspflege, sondern auch der Staat selbst zu Grunde gerichtet.

Das weitwichtige und gefährliche Problem muß von ganz anderer Seite her angefaßt werden. So lange das Verbrechertum an Frechheit, Waghalsigkeit und Roheit zunimmt, so lange müssen wir im eigenen Interesse auf unangebrachte Milde verzichten. Die geballte Faust dem, der mit dem Revolver in der Hand auf Raub und Totschlag ausgeht, die geballte Faust dem, der sich schamlos an unseren Kindern vergreift, die geballte Faust dem Rohling jeder Sorte! Erst dann haben wir das Recht und die Pflicht, den Opfern wirtschaftlichen und sozialen Elends beizuspringen und sie vor den

härtesten Folgen einer Verweigerung zu bewahren. Nur solch eine Reform genügt in Wahrheit den Forderungen der Zeit. Der Entwurf des Reichsjustizministeriums sieht erfreulicherweise die gerichtliche Unterbringung von Unzurechnungsfähigen, die auf Grund des § 51 des Strafgesetzbuches freigesprochen werden müssen, in Irrenhäusern vor. Bisher hatte der Richter merkwürdigerweise ein solches Recht nicht; die Entscheidung lag immer bei der Polizei, die verlagte. Unzurechnungsfähige und vermindert Zurechnungsfähige müssen, um ihren bösen Trieben nicht nachgehen zu können, in ummauerten Häusern; dagegen sind solche Verwahrlosungsanstalten weder für Gewohnheitsverbrecher, noch gar für beklagenswerte „Anfänger“ der geeignete Ort. Wollen wir der Kriminalität wehren, jede schlechte Tat gerecht sühnen und dadurch doch den ruhigen Bürgern nicht unerwünschte Opfer auferlegen, so werden wir uns wohl oder übel zu Grundfragen befehlen müssen, an denen sogar das freirechtliche England bis vor kurzem noch festgehalten hat. Soweit es angeht, muß der jugendliche wie der bürgerliche Sünder überhaupt vorm Gefängnis bewahrt bleiben; Beschränkung der persönlichen Freiheit im Alltagsleben auf bestimmte Zeit, Geldstrafen, Unterbringung an Arbeitsstätten wären zumeist hinreichende und genügend stark empfundene Sühnen. Vom Gefängnis bewahrt bleiben sollte aber auch nach Möglichkeit alles hart gejottene Gefindel, denn das Gefängnis hat für diesen Abfall der Menschheit längst keine Schrecken mehr. England, dies liberalste aller liberalen Länder, pflegt immer noch die Auspeitschung vorzunehmen, wenn es gegen besonders schändliche mit anderen Mitteln nicht überwindbare Verbrechen zu kämpfen hat. Wiederholt ist dort durch eine einfache Parlamentsbill, sobald Not am Mann war und die Verwahrlosung nicht mehr zu zügeln schien, das alte Strafgesetzbuch suspendiert und dafür kurzerhand eine Strafe bestimmt worden, die den Schuldigen fühlbares körperliches Unbehagen schaffte und sie dadurch tödlicher auf den Weg der Besserung brachte.

Was der Mond erzählt...

Seelenbefreiung.

Von Walter Steeger.

Die Lichter der großen, steinernen Stadt sind erloschen, still und ruhig die Straßen geworden. Aller Lärm, alles Getöse und Getöse verstummt. Die armen, geknechteten Menschen schlafen für wenige Stunden. Nur dort, in der Gelehrtenstube brennt noch Licht und will gar nicht verlöschen. In einem Schreibtische sitzt ein Mann, das Gesicht in dem Händen vergraben. Er sitzt schon lange so, und es ist auch nicht das erste Mal, daß ich ihn so sitzen sehe. Ein Professor und Doktor ist er, und einer von denen, die an Hochschulen die Jugend in die Wissenschaften einführen. Dicke und gelehrte Bücher über Naturwissenschaft und Philosophie hat er

auch schon geschrieben. Aber er hat keine Freude mehr an seinen Büchern, auch nicht an den vielen anderen, die auf mächtigen, hölzernen Regalen stehen und verkauft sind.

Oft höre ich ihn schon nachts aus tiefstem Herzensgrunde aufstöhnen, wie einen, dem ein großes und schweres Leid drückt. Oft habe ich ihn auch in seiner Stube auf und ab gehen sehen, mit den Händen auf dem Rücken, unruhig und schlaflos die Nacht durchwachend. Und jetzt nimmt er seine schmalen, seinen Hände vom durchgegriffenen Gesicht; seine müden Augen irren von einem Gegenstand zum anderen, bis sie bei mir haften bleiben. Aus seiner gequälten Brust aber entringen sich Fausts Worte: „Sähtst du, voller Mondenschein, zum letzten Mal auf meine Bein... Und dann steht er hastig auf, tritt an das Fenster und öffnet es, daß frische Luft hereinströmt. Seine Blicke aber weilen hieroben bei meinen Brüdern und Schwestern, den Sternen...“

Wahrheit und Klarheit will ich haben! bringt es durch die nächtliche Stille. Wer bin ich? Woher bin ich? Wer werde ich sein? Immer und immer wieder durchzieht ihr Fragen mein Inneres und doch erhalte ich keine Antwort hierauf. Wann werde ich eine Antwort bekommen, wann? Wo sah ich dich, unendliche Natur? Euch Brüder, wo? Ihr Quellen alles Lebens, an denen Himmel und Erde hängt, dahin die welle Brust sich drängt — ihr quellt, ihr trinkt, und schmeckt ich so vergebens? Du unergründlicher Kosmos, der ich dich mit meinem armseligen Wissen erforschen und ergründen wollte, wie schwach und töricht bin ich dabei verfahren! Nie, nie wirst du dich uns so zeigen, wie du bist und ausschaut! In deine inneren Geheimnisse dringt doch kein erschaffener, unvollkommener Geist! Anders mußt du sein, als dich unsere menschlichen Augen erfassen können und sehen; ganz, ganz anders. Und wer bist du, du Ding an sich? Wer, was? Bist du die große, unerforschliche, unfassbare Gottheit, die lebt, schuf, erhält und regiert? Die Gottheit, die mein früherer Meister Sacdai leugnet, und die ich bisher auch geleugnet habe? O betäme ich doch eine Antwort! Und auch du, Friedrich Nietzsche, kannst mir keinen Seelenfrieden geben mit deiner Philosophie! Auch du vermagst nicht die Rätsel des unendlichen, urtiefen Kosmos zu lösen. Du auch nicht!...

Und er tritt vom Fenster zurück. Mit zitternden Händen sucht er auf einem Bücherstapel, bis er endlich ein kleines, unscheinbares Buch gefunden, das nun die Finger durchwühlen. Und durch unsere Regionen hallt plötzlich der Schrei einer befreiten Menschenseele, mächtig und stark, die sich endlich, endlich frei und leicht weiß von der drückenden Last vieler Jahre:

Studiere nur und raste nie, du kommst nicht weit mit deinem Wissen; das ist das Ende der Philosophie, zu wissen, daß wir glauben müssen!

13. Kapitel.

Auf der Weinterrasse des Kurhauses sahen Piefles mit Astrid und Monsieur Derpin und aßen alles, was teuer war, mit und ohne Messer.

Mama Piefle hätte eine Königin von Saba in den Schatten gestellt, so strahlte sie im Glanze ihrer Brillanten. Kein Finger der armen Frau außer den Daumen konnte sich seiner unbedingten Freiheit erfreuen. Das machtvolle Wogen des üppigen Busens ließ aus dem breiten Kollier zuckende Blicke schiefen. Von dem Zinkfunkel der Boutons zu schweigen.

Papa und Lolotte waren beim Großeinkauf in Brillanten auch nicht leer ausgegangen, und so hätte die Kurhausverwaltung gut daran getan, an die übrigen Gäste der Weinterrasse blaue Schutzbrillen zu verteilen.

Lolotte kokettierte zur Abwechslung mal wieder mit Monsieur Derpin mit einem verschwenderischen Darbieten aller möglichen, in diesem Falle unmöglichen Reize und unendlichen „o hüte“ und „o Goooot!“

Monsieur Derpin, ein erst im Krieg zum Offizier avancierter französischer Unteroffizier, der ein ganz leidliches Deutsch sprach, hatte es ernstlich erwogen, ob er sich nicht besser zu Piefles Schwiegersohn eignen würde als zum Befehlshaber. Aber es schien Lolotte Piefles Fatum zu sein, daß alle die, auf die sie ein Auge warf, das ihrige Lieber auf der schönen Gesellschaften ruhen ließen. So auch Monsieur Derpin. Unablässig schweiften seine Froschaugen, so oft es anging, hinüber zu Astrid, die ihn gar nicht beachtete; denn sie durchschaute seine Manöver ganz genau. Etwas wie Mitleid mit Lolotte empfand sie, daß diese wieder das Opfer eines Mitgiftjägers werden sollte. Sie wünschte es, schon aus ihrem deutschen Gefühl heraus, daß Emil Piefle bei seiner Antipathie gegen diesen französischen Offizier bleiben möge.

Monsieur Derpin hatte entdeckt, daß Astrid seine Muttersprache völlig beherrschte, und sprach von da an mit Vorliebe französisch mit

Chemnitzer Schlachtviehmarkt vom 9. Februar. Auktions: 507 Rinder, 894 Kälber, 878 Schafe, 2003 Schweine, zusammen 2382 Preise für 50 kg Lebendgewicht in Goldmark:

Rindern	1. Kl. 46—50	Kälber	1. Kl. —
do.	2. Kl. 36—42	do.	2. Kl. 75
do.	3. Kl. 28—33	do.	3. Kl. 68—70
do.	4. Kl. 18—25	do.	4. Kl. 50—60
Bullen	1. Kl. 46—50	Schafe	1. Kl. 64—65
do.	2. Kl. 38—43	do.	2. Kl. 40—50
do.	3. Kl. 32—36	do.	3. Kl. 30—35
do.	4. Kl. 25—28	Schweine	1. Kl. 66—68
Kalben und Kühe	1. Kl. 46—48	do.	2. Kl. 70—72
do.	2. Kl. 46—48	do.	3. Kl. 62—65
do.	3. Kl. 35—42	do.	4. Kl. 55—60
do.	4. Kl. 25—30	do.	5. Kl. 55—65
do.	5. Kl. 15—22		

Nach ministerieller Verordnung werden für jede Gattung die am häufigsten gezeigten Preise notiert. Ausnahmen in jeder Gattung über Notiz. Ueberland: Rinder 33, davon Kühe 12, Bullen 9, Kühe 12, Kalben —, Kälber —, Schafe —, Schweine 42.

Bremer Baumwollbörse vom 9. Februar, abends 6 Uhr. Offizielle Notierung. Fully middling American a. s. 28 mm Loto 26.61 (26.43) Dollarcents für ein engl. Pfund.

Alexandria, 9. Februar. Baumwolle. Safelardbis ne März 87.90 (88.05), Mai 85.00 (85.10), November 45.80 (45.25). Oberägyptische Abmouni per Februar 35.50 (35.40), April 35.75 (35.65), Oktober 33.85 (33.85).

Dresdener Produktenbörse vom 9. Februar. Roggen 250—255, Weizen 225—230, Sommergerste 270—290, Wintergerste 225—250, Hafer 195—212, Gerste, belg. —, Mais 230—235, Raps 390—400, Weizen 25.50—26.50, Lupinen blau —, Lupinen gelb 19.75—20.75, Beludschken 24.50—25.50, Erbsen 27.00—29.00, Rottke 24—27.50, Erbsenknügel 11.75—12.25, Ruderfisch 19.50—21.50, Kartoffelflocken 22.75 bis 23.25, Weizenkleie 16.20—16.70, Roggenkleie 16.40—16.90, Bäckermehlmehl 41.00—42.50, Inlandmehl 37.00—39.00, Roggenmehl 38.00 bis 40.00.

Berliner Produktenbörse vom 9. Februar. Am Produktenmarkt fanden die starken Preisrückgänge Amerikas und Liverpool's einen verhältnismäßig schwachen Widerstand, trotzdem das Inland mit Warenangeboten zurückhielt und Mühen, soweit sie kaufen mußten. Mehrforderungen bewilligen mußten. Der Nachfrage im Lieferungsgebiet für Weizen und Roggen stand entsprechendes Angebot, allerdings zu erhöhten Forderungen, gegenüber, doch wurde von beiden Seiten Vorzicht geübt, so daß es nicht zu größeren Umläufen kam. — Getreide und Delaaten per 1000 kg. sonst per 100 kg. In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.

Weizen märz. 250—254, Roggen märz. 249 bis 252, Landgerste 253—288, Futtergerste 213 bis 238, Hafer märz. 188—193, Mais 228, Weizenmehl 34.75—37.00, Roggenmehl 34.25—37.00, Weizenkleie 16.00—16.20, Roggenkleie 16.00 bis 16.20, Raps 400—405, Leinöl 400—405, Wirtloerierben 29.00—34.00, kleine Speiserbsen 22.00—23.00, Futtererbsen 20.00—22.00, Beludschken 18.00—19.00, Ackerbohnen 21.00 bis 22.00, Weizen 19.00—20.00, Lupinen blaue 13.00—14.50, Lupinen gelbe 16.00—17.00, Serradella, alt —, Serradella, neu 16.50—18.50, Rapskuchen 18.80—19.20, Weizenkuchen 24.50 bis 25.00, Erbsenknügel 9.70—9.90, Ruderfisch 19.00—20.00, Torfmelasse 9.80, Kartoffelflocken 20.40—20.80.

„Wissen Sie, was die Familie Piefle heute abend geplant hat? Ich muß mich dort endlich einmal sehen lassen.“

„Ach, Sie wohnen nicht im Nassauer Hof?“

„Ne, danke! Da wird mir zuviel Französisch gesprochen. Ich wohne wieder in den „Bier Jahreszeiten“.“

„Ich möchte auch nicht im „Nassauer Hof“ wohnen. Für Piefles ist es ja das Eldorado, denn es ist fabelhaft elegant, luxuriös und international.“

„Und teuer,“ fügte Henny lachend bei. „Das ist bei Piefles die Hauptsache,“ lachte Robby spöttisch auf. „Also was treibt die Familie Piefle heute abend?“

„Man will heute abend ins Kurhaus, auf der Terrasse speisen, da es ja schön warm ist.“

„Und man da am besten von dem staunenden Publikum gesehen werden kann. Lehren Sie mich die Pieflesche Pflanze kennen, die kimmert sich den Teufel um schönes Wetter. Was nützen mir die Brillanten wenn sie feiner sieht?“

Astrid und Henny lachten beide vergnügt auf. „Sie hegen ja eine unermeßliche Sympathie für Familie Piefle.“

„Wissen Sie, Fräulein Hermsdorf, wenn der Mann nicht zufällig Hauptaktionär von uns wäre, da sollten Sie mal hören, was ich diesem Geldproß zu sagen hätte. So aber schweige ich und erscheine heute abend auf der Kurhausterrasse.“

„Aber bitte, erschrecken Sie nicht. Mama Piefle hat einen neuen Brillantenschmuck. Papa Piefle hatte wieder einmal in Gulden spekuliert und hat deraufiges Geld verdient, daß er es schnell in einen Brillantenschmuck für Mama Piefle beim Juwelier in der Wilhelmstraße umgeleigt hat.“

„Das war auch höchste Zeit! Mama Piefle hatte ja bisher nur drei Finger voll an der Hand.“

„Robby, bist du neidisch?“

„Sehe ich so aus, Henny? Sagen Sie Fräulein Hermsdorf, da hat wohl Sörensen frei heute abend?“

„Das nehme ich sicher an.“

„Dann hat er ja Zeit für seine Angehörigen.“

Die drei waren während ihrer Unterhaltung am Kochbrunnen angelangt.

„Wir müssen uns hier verabschieden, also auf Wiedersehen heute abend, gnädiges Fräulein. Komm, Henny, gib ein Patshändchen.“

Henny sah ihn nur vernichtend an und verabschiedete sich herzlich von Astrid, die dem Paar noch lange nachsah. Sie beneidete dieses Fräulein Henny, denn in der Liebe eines Mannes wie Robby Wehler war eine Frau sicher und geborgen.

„Robby sag doch schnell, was war das für eine Baronassäre, die Fräulein Hermsdorf anbedeutete?“

„Und du willst die Behauptung aufstellen, daß du nicht neugierig bist? Also laß dir schnell erzählen, Henny.“ In kurzen Amrissen erzählte er ihr die bewußte Affäre. —

Mama Geheimrat stand der vollzogenen Tatsache der Verlobung Hennys hilflos gegenüber, aber die tolle, lustige Laune des Brautpaares steckte sie an, und es machte sie unendlich glücklich, daß ihre Henny einen so prächtigen Menschen fürs Leben gefunden hatte. Und gleich mußte sie an ihren Jungen denken, der noch so schwer zu kämpfen hatte, und ein tiefer Seufzer hob ihre Brust.

„Der arme Hans!“

„Was ist mit ihm, Mama Geheimrat?“

„Der arme Junge sitzt nun da in einer abhängigen Stellung als Sekretär oder so, ist unglücklich in ein armes Mädchen verliebt und hat gar keine Aussichten, noch etwas im Leben zu erreichen.“

„Der arme Junge fährt im September nach Amerika und bringt viele schöne Dollars heim — und heiratet,“ lachte Robby ihr ins Gesicht und tangte mit der alten Dame im Zimmer herum, und Henny klatschte den Takt dazu. Erst nach langem Ziehen erzählte Robby Mama Geheimrat alle Neuigkeiten über ihren Sohn, die sie so glücklich machten, daß sie schnell erst einmal ein bißchen weinen mußte.

Gene
Herm
bach,

Mr

Ge
Präsi
tag das
p r ä f
abgebe
Wieder
bestä
M a r
(Dsch)
Laden
(Natio
Wolfs)
zwischen
Bei
Stimmen
v. Nicht
in. Dr.
Fischen
Bei
des P
wurden
beschrie
t e l s
(Dsch)
43 Stim
Bart
in der
men g e

Am pr
M i n i
M a r
S e v
M m
S i r
Dr. S
H e r
W e d
als Sta
gegeben

Unser
noch:
Der
nach eine
p r e u
d e n t
h i s t e
tzt steh
lingen w
immerhin
haben wir
als ein
kann, we
bürgerliche
he hat es
v e r i n g
Lagegen
aus vier
ten zusam
allein ab
Minspart
maßgebend
ausgepro
r e i b
folgen, di
Reierung
kauf, g n
demokratie
die preuß
Der
tenwahl
m m e h r
die R e g
b e l e i t
volkspar
unterlegen,
schlecht
schlecht
erwerben,
gewisse M